

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 33/1 (2006)

DOI: 10.11588/fr.2006.1.64206

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

La croisade albigeoise. Actes du Colloque du Centre d'Études Cathares, Carcassonne 4, 5 et 6 octobre 2002, organisé avec le concours du Conseil Général de l'Aude, sous la présidence de Michel ROQUEBERT, Carcassonne (Éditions du Centre d'Études Cathares) 2004, 409 S., ISBN 2-952-10240-6, EUR 35,00.

Der vorzustellende Sammelband ist das Ergebnis der zweiten von bislang vier Konferenzen, die das Centre d'Études Cathares in Carcassonne ergänzend zu der von ihm herausgegebenen Zeitschrift »Heresis« bislang organisiert hat. Nach einer Einleitung von M. ROQUEBERT folgen 21 Aufsätze, die zu vier Themenkomplexen zusammengefaßt wurden. Der erste Abschnitt beschäftigt sich mit den Quellen des Kreuzzugs gegen die südfranzösischen Häretiker. M. AURELL zieht in seinem Beitrag zu Bilanz und Perspektiven (S. 21–38) ein mehr als positives Fazit hinsichtlich des Umfangs und der Vielfalt der urkundlichen und historiographischen Überlieferung. Er macht über die bekannten Werke hinaus aufmerksam auf die Masse an unediertem und noch unberücksichtigtem Material, wie es z. B. in Predigten oder Hagiographien enthalten ist. K. WAGNER belegt in seinem Beitrag (S. 39–55) die von Aurell angesprochene »richesse inouïe« der historiographischen Quellen. Er zählt nicht weniger als 175 Werke aus Frankreich, Spanien, Italien, England und dem Reich auf, die den Albigenserkreuzzug behandeln oder ihn zumindest erwähnen. Nach dieser Übersicht folgen Detailstudien. K. CAVAZOCCA-MAZZANTI beschäftigt sich mit Robert von Sankt Marianus in Auxerre, dem Autor einer Universalchronik (S. 56–69). Trotz der Nähe zu zisterziensischem Gedankengut wie den tendenziösen Schilderungen Peters von Vaux-de-Cernay konnte er sich eine eigenständige Sicht bewahren, die sich v. a. in einer weniger ausgeprägten Radikalität äußert. Die Werke des Bernard Gui zum Albigenserkreuzzug stehen im Mittelpunkt der Ausführungen von A.-M. LAMARRIGUE (S. 71–80). Sie ordnet ihn als einen südfranzösischen Chronisten ein, der in seinen Werken zwar auch eigene Ansichten vertritt, aber von der Berechtigung des Kreuzzuges überzeugt ist und sich als treuer Diener jeder Kritik an Kirche und Kreuzfahrern enthält. R. MOORE weist nach, daß sich die englischen Autoren schon lange vor dem Kreuzzug auffallend für die Vorgänge im Midi interessierten (S. 81–90). Allerdings schrieben sie mehr aus dynastischem denn aus ideologischem Interesse. Dies gilt umso mehr, je näher sie dem englischen Hof standen. Den von D. BALOUP untersuchten Chroniken aus Kastilien und Léon ist das Problem eigen, daß sie das Eingreifen Peters II. von Aragon in einen von ihnen als notwendig erachteten Kreuzzug rechtfertigen müssen (S. 91–108). Ansonsten tragen sie nur wenig Neues zum Verlauf des Kreuzzugs bei, da der Schlacht von Muret die meiste Aufmerksamkeit geschenkt wird. Die Frage, ob dieser 12. September des Jahres 1213 ähnlich wie der Sonntag von Bouvines einer der Tage gewesen sei, »qui ont fait la France«, beantwortet Ph. CONTAMINE eher vorsichtig (S. 109–123). Zeitgenossen wie Peter von Vaux-de-Cernay sei die Dimension der Schlacht gar nicht bewußt gewesen. Erst spätere Autoren verweisen auf die Zusammenhänge.

Den zweiten Abschnitt zu Gründen und Verlauf des Kreuzzuges eröffnet M. ZERNER mit einer Einordnung des Albigenserkreuzzuges in die Kreuzzugstheorie (S. 127–142). Angesichts des Paradoxons, daß der Krieg gegen die Albigenser als Kreuzzug geführt wurde, obwohl der Krieg gegen Häretiker seit Jahrzehnten ohnehin schon als Paradebeispiel eines gerechten Krieges galt, fragt sie nach der Instrumentalisierung des Kreuzzugsbegriffs. P. JIMÉNEZ-SANCHEZ greift diesen Gedanken auf, indem sie den Katharismus als wahren Grund des Kreuzzugs in Frage stellt (S. 143–156). Die Ausrufung des Kreuzzugs ist nach Ansicht der Autorin das Ergebnis einer wachsenden Radikalisierung Innozenz' III., der im Midi auf Widerstand gegen sein theokratisches Weltbild traf. D. SMITH untersucht im folgenden Beitrag die Beziehungen zwischen Katalonien, Aragon und dem heiligen Stuhl (S. 157–170). Peter II. von Aragon stand 1213 kurz davor, mit päpstlicher Billigung die politische Kontrolle in der Region zu übernehmen. Jedoch zerstörte die Niederlage in Muret und der Tod des Königs die ehrgeizigen aragonesischen Pläne. M. MESCHINI geht näher auf

das Kreuzzugsheer ein, das lange nur als mehr oder weniger monolithischer Block gesehen wurde (S. 171–196). Im Gegensatz dazu benennt er mehrere Streitpunkte und Fraktionen im Kreuzfahrerlager, z. B. in der Frage der Führung des Heeres, der Verteilung der Aufgaben und der Beute. Für M. ALVIRA CABRER stellt die Schlacht von Muret eine Zeitenwende in mehrerer Hinsicht dar (S. 197–207). Für Aragon bedeutete der Tod Peters II. das Ende einer Ära, der zudem Raimund VI. von Toulouse um einen wichtigen Verbündeten brachte. Im Gegensatz zu Ph. Contamine betrachtet er den 12. September 1213 durchaus als einen der Tage, die Frankreich geschaffen haben, da die Franzosen (!) an diesem Tag nicht nur eine Schlacht, sondern auch den Krieg gewonnen hätten.

Der dritte Abschnitt ist den Akteuren des Kreuzzugs gewidmet. C. AMADO beleuchtet die Auswirkungen des Kreuzzugs auf die Wertvorstellungen der südfranzösischen Adelswelt (S. 211–218). Die Entstehung eines eigenen Wertekanon sieht sie als Reaktion auf die Zerstörung bestehender gesellschaftlicher Netze und Bindungen. Nach E. GRAHAM-LEIGH zeigt das Verhalten Innozenz' III., daß der Papst durchaus bereit war, eigene Prinzipien zurückzustellen, um das Gesamtziel nicht zu gefährden (S. 219–234). Dazu untersucht sie das Verhalten des Papstes im Zusammenhang mit den verdächtigen Todesfällen des Legaten Pierre de Castelnau und des Vizegrafen Raymond-Roger von Carcassonne. Ch. KECK widerlegt die These einer Neuordnung der Herrschaftsstrukturen durch eine quasi-Kolonisation von Adligen aus dem Anhang Simons de Montfort (S. 235–244). Nur vier der 18 untersuchten Gefolgsleute schafften es, sich längerfristig im Midi zu behaupten. Einem bisher unbeachteten Aspekt des 20jährigen Krieges im Languedoc wendet sich L. MACÉ zu, indem er versucht, durch die Analyse der wichtigsten Chroniken auf Einstellungen und Verhalten der Landbevölkerung zu schließen (S. 245–257). Da dies mangels eigenständiger Quellen nur durch den Filter von Werken geschehen kann, die von Adligen verfaßt wurden, erfährt man über die Einstellungen der Autoren ebensoviel wie über das Schicksal der 90% der Bevölkerung, die waffenlos der Gewalt ausgeliefert waren.

Im letzten großen Abschnitt stehen die Konsequenzen des Krieges im Mittelpunkt: J.-L. BIGET zeigt, daß Konfiskationen zugunsten von Gefolgsleuten durch Simon de Montfort nur die erste und bei weitem nicht die größte Welle von Enteignungen darstellten (S. 261–300). Als eigentlicher Umbruch ist die Zeit nach 1229 anzusehen, als die Kapetinger die wichtigsten Posten der Verwaltung mit Nordfranzosen besetzten, die in der Region mit Ländereien ausgestattet wurden. M. MOUSNIER versucht in ihrem Beitrag die These zu widerlegen, daß insbesondere Zisterzienserklöster vom Albigenserkreuzzug profitiert hätten (S. 301–322). Sie zeigt, daß mit Ausnahme weniger ohnehin schon reicher Gemeinschaften die meisten Klöster eine anderen Kommunitäten vergleichbare Entwicklung genommen haben. In drei verwandten Beiträgen werden die Auswirkungen auf die Entwicklung von Siedlungen untersucht. Limoux dient einer Gruppe von Autoren um J.-L. ABBÉ als Beispiel für Stadtentwicklung (S. 323–348). M.-É. GARDEL ergänzt dies mit einer Studie zu Cabaret (S. 349–368). Mit vorrangig archäologischen Methoden untersuchen J.-P. CAZES und D. MASO die Veränderungen des Burgenbaus anhand von drei Befestigungsanlagen (S. 369–385). Ihnen gelingt es, die wechselnde Rolle von Befestigungen vor und nach dem Kreuzzug zu verdeutlichen. Der aufwendig gestaltete Sammelband verfügt zur Veranschaulichung über 12 Abb., 9 Tabellen und 7 Karten und wird durch die Publikation der Redebeiträge einer resümierenden *table ronde* sowie durch einen Index abgerundet. Daß der Kreuzzug auch heute noch zu Kontroversen führt, zeigen die diametral entgegengesetzten Einschätzungen von Ph. Contamine und M. Alvira Cabrer hinsichtlich der Bedeutung der Schlacht von Muret. Leider muß auch festgehalten werden, daß nicht jeder Beitrag dieses hohe Niveau halten kann, obwohl alle Autoren bereits einschlägige Veröffentlichungen vorweisen können. So füllt K. Wagner seinen Beitrag mit Allgemeinplätzen aus seiner Dissertation. Der Rest besteht aus einer Auflistung der Fundstellen in den von ihm untersuchten Quellen. Auch wenn er betont, daß er vor allem die französische Forschung anstoßen

will, wären detailliertere Angaben zu den unterschiedlichen Betrachtungsweisen und Schwerpunkten wünschenswert gewesen.

Thomas KRÄMER, Berlin

Karl-Friedrich KRIEGER, *Rudolf von Habsburg*, Darmstadt (Primus) 2003, VII-294 p., ISBN 3-89678-459-5, EUR 29,90.

En 1903, l'historien autrichien Oswald Redlich avait fait paraître une biographie monumentale de Rodolphe de Habsbourg; son travail pour les »*Regesta Imperii*« l'avait aidé à la mettre au point; elle constitue toujours une référence obligée pour les spécialistes de Rodolphe mais de par sa date ne peut plus être utilisée sans précaution. L'ouvrage de Redlich était inspiré par une thèse centrale: après la faillite politique de la tradition impériale Staufen sous Frédéric II, le règne de Rodolphe avait constitué une formidable tentative pour rendre sa force au pouvoir royal, mais sur de nouvelles bases, en accord avec les transformations irréversibles qui s'étaient produites dans les décennies précédentes. Rodolphe avait incarné le modèle des princes territoriaux de son époque et avait consciemment voulu faire de la puissance patrimoniale des souverains, »*Hausmacht*«, le nouveau fondement d'un pouvoir royal fort, d'où un dédain marqué pour les affaires italiennes et une politique énergique d'acquisition de territoires en Allemagne, s'expliquant non par quelque égoïsme dynastique mais par la mise en œuvre de ce grand dessein national. C'est l'échec de l'élection de son fils en 1292 qui avait fait avorter cette grandiose tentative pour rendre au pouvoir royal son éclat d'antan. La thèse de Redlich a été critiquée mais n'a pas été vraiment remplacée. En 1993 un colloque organisé à Passau (E. Boshof, F.-R. Erkens [dir.], *Rudolf von Habsburg 1273-1291 – Eine Königsherrschaft zwischen Tradition und Wandel*, Cologne e. a. 1993) a certes fourni une actualisation bienvenue des connaissances sur Rodolphe de Habsbourg mais une synthèse d'ensemble continuait à manquer. Cette lacune est à présent brillamment comblée par le livre de K.-F. Krieger; l'auteur s'était déjà fait la main, si l'on peut dire, en publiant en 1994 une excellente mise au point sur la dynastie des Habsbourg (»*Die Habsburger im Mittelalter – von Rudolf I. bis Friedrich III.*«) et il revient à présent sur le fondateur de la dynastie. Son étude mi-chronologique mi-thématique ne laisse aucun aspect de côté et traite aussi bien de l'avènement de Rodolphe, de son conflit avec Ottokar de Bohême et de la promotion de sa maison, que de sa politique de récupération des biens d'Empire, de maintien de la paix publique ou encore d'exploitation fiscale des villes. K.-F. Krieger a aussi le souci de construire son portrait de Rodolphe dans le cadre d'une confrontation critique explicitement menée avec les grands paradigmes créés par ses prédécesseurs. Rodolphe en ressort comme un souverain qui, tout en restant fidèle aux principes des grands Staufen – aussi bien en ce qui concerne l'idée des biens d'Empire comme fondement de la puissance royale que l'idée de l'importance du couronnement impérial dont seul un concours de circonstances malheureux et tenace l'a tenu éloigné – a su s'adapter aux nouvelles conditions qui s'imposaient aux souverains de l'époque suivant le Grand Interrègne et ouvrir de nouvelles voies parmi lesquelles – mais ce n'est pas la seule – se trouve le renforcement de la puissance patrimoniale de la dynastie royale. Le livre se termine par une discussion nuancée et perspicace de la thèse provocante de Peter Moraw sur Rodolphe, »le petit roi«. L'ouvrage est pourvu de notes en bas de page, d'une solide bibliographie et d'un index des noms propres et des lieux. Que demander de plus?

Jean-Marie MOEGLIN, Paris